

Kapitel 1 – Eine Krankheit namens Verbrechen

Er war ungefähr einsechzig groß und gut proportioniert, einer der beweglichen Leute, die einen an lebende Puppen erinnern. In diesem Fall handelte es sich allerdings um eine schon recht alte Puppe; denn William Gallaway war über siebzig. Sein Gesicht wie auch seine leicht gebeugte Gestalt verrieten sein Alter, aber seine Augen und die Mentalität waren die eines jungen Mannes.

Er ging auf den großen Schreibtisch zu, hinter dem ein Mann saß, der allem Anschein nach blind war. William Gallaway sagte: „Mister Quinn, mein Name ist William Gallaway. Ich nehme an, Sie haben schon von mir gehört.“

Tony Quinn lächelte freundlich und streckte seinem Besucher unsicher die Hand hin, so, als ob er sich nicht ganz im Klaren darüber sei, wo dieser nun wirklich stand. Gallaway drückte die dargebotene Hand warm. Dann nahm er Platz.

Gallaway sagte: „Es ist wirklich überraschend, dass ein Mann wie Sie so viel im Kampf gegen das Verbrechen tun kann. Ich finde, unglaublich wäre der richtige Ausdruck dafür.“

Quinn lachte freundlich: „Mister Gallaway, was ich getan habe, ist im Vergleich mit Ihren Leistungen herzlich wenig. Und nicht nur im Zusammenhang mit Verbrechen – Ihr Name wird auch in einem Atemzug mit jeder einigermaßen interessanten Sache genannt.“

Gallaway nickte zufrieden: „Ich glaube, wir haben uns gegenseitig genügend gelobt, wie wär's, wenn wir zum geschäftlichen Teil übergangen?“

„Nein, noch etwas“, sagte Quinn schnell. „In den vergangenen sechs oder acht Monaten haben Sie ungewöhnliche Arbeit geleistet. Ich denke daran, dass Sie hohe Belohnungen für die Festnahme von berüchtigten Verbrechern ausgaben. Sie haben jeden Privatdetektiv und Kriminalisten angespornt, sein Bestmöglichstes zu geben. Sie haben von jedem einfachen Polizeibeamten angenommen, er habe wirklich zwei Paar Augen und zwei Paar Ohren. Ehrlich gesagt, Sie beherrschen die Kunst, Verbrechen aufzudecken, wie kein anderer. Nun möchte ich wissen, was Sie dazu bewogen hat.“

Gallaway kratzte sich am Kinn: „Vielleicht mein Egoismus. Ich hänge eine Sache gern an die große Glocke. Vielleicht auch deshalb, weil ich beobachtet habe, wie das Verbrechen sich immer mehr ausbreitet, und dass eingeschritten werden muss. Das Verbrechen ist mit Tuberkulose oder Krebs zu vergleichen. Es fasst Wurzeln und greift um sich. Riesensummen sind aufgewandt worden – ich selbst habe einiges dazu beige-steuert – um die Erreger von Krankheiten zu entdecken, die die Menschheit heimsuchen. Alles gut und schön, aber die Krankheit, die wir Verbrechen nennen, vernichtet nicht nur viele Leben, sondern zerstört oben-drein Eigentum.“

„Und deshalb“, sagte Tony Quinn langsam, „haben Sie über eine Million Dollar investiert, um dem Verbrechen

Einhalt zu gebieten. Vielleicht hilft es; es ist sogar anzunehmen.“

Gallaway rückte seinen Stuhl näher an den Schreibtisch heran und sah den Staatsanwalt einen Moment lang sinnend an. Er sah ein festes Kinn und volle Lippen, die zu einem raschen Lächeln bereit waren. Die breite Stirn und die stumpfen, leblosen Augen in den dunklen Höhlen. Die tiefen Narben, von der Säure eingeätzt, die Tony Quinn das Augenlicht geraubt hatte.

Gallaway sagte: „Ich glaube, annehmen zu dürfen, dass Sie sich fragen, warum ich zu Ihnen kam und auch noch auf absoluter Geheimhaltung bestehe. Um es ehrlich zu sagen, Mister Quinn, ich glaube, dass ich ermordet werden soll.“

Quinn hob die Augenbrauen. „Ermordet? Glauben Sie, die Unterwelt habe wegen der Aktion, die Sie gegen sie gestartet haben, einen Preis auf Ihren Kopf ausgesetzt?“

„Nein“, antwortete Gallaway geknickt. „Ich wollte, es wäre so harmlos. Ich wüsste genau, wie man mit solchen Leuten umspringt und wie ich mich vor ihnen schützen könnte. In diesem Fall entspringt die Drohung einer viel näherliegenden Quelle. Einer nämlich, gegen die ich nichts unternehmen kann, weil ich es nicht bestimmt weiß, und sollte ich fehlgreifen, nun – es geschähe eine furchtbare Ungerechtigkeit.“

„Was gibt Ihnen denn Anlass, zu glauben, dass Sie sich in Gefahr befinden?“

Gallaway seufzte. „Bis jetzt habe ich zwei Mordanschläge überlebt. Das erste Mal mit einem Wagen,

dessen Fahrer offensichtlich die Kontrolle über das Steuer verloren hatte. Sollte der Fahrer tatsächlich mörderische Absichten auf mich gehabt haben, so hatte er sich nicht überlegt, dass ich für mein Alter noch recht flink bin. Ich bin ihm ausgewichen.“

„Und beim zweiten Mal?“

„Viel geschickter. Man könnte es teuflisch nennen. Diesmal war es Gift – und es hätte fast seinen Zweck erfüllt. Aber das ist alles, was ich Ihnen darüber sagen kann, Mister Quinn. Ich weigere mich, irgendjemanden zu beschuldigen.“

Quinn machte eine hilflose Geste. „Wie soll ich Sie dann aber schützen?“

„Ich will nicht beschützt werden. Wenn ich umgebracht werde, dann ist eben Schluss. Ich bin ein sehr müder alter Mann. Ich habe herzlich wenig zu verlieren. Sollte es aber doch geschehen, dann wünsche ich, dass der Mörder verhaftet und bestraft wird.“

„Dann geben Sie uns also einen Fingerzeig?“, fragte Quinn.

„Sogar mehr als das.“ Gallaway entnahm seiner Tasche ein großes, braunes Kuvert. Es war dreifach versiegelt. Er legte es auf den Tisch, schob es Quinn zu und erwartete, dass er es an sich nähme. Als Quinn aber keine Anstalten machte, den Umschlag zu ergreifen, fiel es Gallaway ein, dass der Mann ja vollständig blind war.

Gallaway fuhr fort: „Ich habe gerade ein versiegeltes Kuvert auf Ihren Schreibtisch gelegt. Sperren Sie es bitte in Ihren Safe und heben Sie es auf. Ich möchte es jederzeit

zurückverlangen können. Im Falle meiner Ermordung öffnen Sie es bitte. Sie werden darin den Namen des Mörders und die Gründe für seine Tat finden.“

Quinns Hand streifte über den Tisch, bis sie den Umschlag berührte. Er nahm ihn und legte ihn in seine Schreibtischschublade.

„Wie Sie wünschen, Mister Gallaway. Das Kuvert bleibt so lange verschlossen, bis Sie es zurückverlangen, oder – bis das eingetreten ist, was Sie befürchten. Natürlich kann ich diese Handlungsweise nicht befürworten.“

„Warum denn nicht?“, fragte Gallaway schnell.

„Weil es nicht ganz gesetzesmäßig ist. Ich könnte Ihre Angabe vielleicht nicht einmal als Beweis benützen. Trotzdem, wenn mir Ihr Hinweis ermöglicht, einen Mörder zu fassen, wird es seinen Zweck erfüllen.“

Gallaway streckte ihm die Hand nochmals hin, zog sie aber dann wieder zurück, da ihm eingefallen war, dass Quinn ja blind war.

Er sagte: „Vielen Dank. Ich kam zu Ihnen, weil ich glaube, dass Sie der fähigste Beamte im Büro der Staatsanwaltschaft sind.“

Quinn stand auf. „Mister Gallaway, sollte ein weiterer Anschlag auf Ihr Leben erfolgen, so möchte ich davon erfahren, um entsprechende Vorkehrungen treffen zu können. Betrachten Sie meine Besorgnis ruhig als selbstsüchtig, aber ich sehe es nicht besonders gern, dass einem Mann, der so viel für die Verhütung von Verbrechen tut wie Sie, etwas geschieht.“

Galloway setzte mit beiden Händen seinen Hut auf und brachte ihn durch einen Kniff in eine Form, die nicht ganz zu seinem Alter passen mochte.

Er lächelte ein wenig.

„So viel kann ich Ihnen sagen – selbst wenn ich in diesem Augenblick tot umfallen würde, mein Kampf gegen das Verbrechen ginge weiter. In meinem Testament habe ich festgelegt, dass ein guter Teil meines Nachlasses als Belohnung für die Ergreifung berüchtigter Gangster ausgesetzt wird. Guten Tag, mein Herr.“

Quinn setzte sich langsam nieder. Als sich die Tür hinter Galloway geschlossen hatte, ging die Tür zu einem Nebenzimmer auf und ein kahlköpfiger, mittelgroßer Mann trat ein.

Silk sagte: „Hat man so was schon gehört. Der Mann weiß, dass er ermordet werden soll, und unternimmt nichts anderes dagegen, als uns den Namen des Mörders zu hinterlassen. In einem versiegelten Kuvert. Wie stehts, Sir? Soll ich es öffnen?“

Quinn verwarf die Idee. „Nein, Silk. Das Kuvert kommt in meinen Safe. Bitte, leg es gleich hinein. Galloway weiß, was er tut, und ich werde versuchen, mit ihm zusammenzuarbeiten, obwohl es mich irgendwie komisch berührt.“

Silk nahm den Umschlag, den Quinn ihm hinhielt. „Glauben Sie, dass ein Mann wie er, mit seinem Geld – und der Millionen verschenkt –, vielleicht nicht ganz bei Sinnen ist?“

„Alles andere als das. Galloway ist noch immer so scharfsinnig wie damals, als er sich zum reichsten Mann

des Landes hocharbeitete. Ich habe gemerkt, dass er mir die Beschreibung des Mannes, der nach seinem Leben trachtet, gegeben hätte, wenn er mir mehr Vertrauen hätte schenken können.“

Silk spottete: „Sie glauben doch nicht im Ernst, er wäre hergekommen, wenn er Ihnen nicht vertrauen würde, Sir?“

„So meine ich es nicht, Silk. Ich glaube eher, Gallaway befürchtet, dass er falsch kombiniert und dass ich als Staatsbeamter den Mann festnehmen müsste, dessen Namen er angeben würde. Aber – Schluss damit. Wir haben an andere Dinge zu denken.“

Komischerweise konnten ihn aber die anderen Dinge auch nicht von den Gedanken an den Millionär und seine sonderbare Bitte abbringen. Am späten Nachmittag hatte Quinn sich alles zurechtgelegt. Er rief Silk zu sich.

„Gallaway wird mir als Tony Quinn wahrscheinlich nicht mehr sagen. Aber vielleicht der Schwarzen Fledermaus. Und deshalb wird Mister Gallaway heute Abend Besuch bekommen. Er wird sich darauf verlassen können, dass der Mann, dessen Namen er bekannt gibt, vorerst nicht gerichtlich belangt wird. In der Zwischenzeit kannst du Butch und Carol benachrichtigen, dass sie sich bereithalten. Ich habe ein komisches Gefühl in der Magengegend.“

Um halb sechs war Büroschluss, und bald danach ging Quinn zu seinem Wagen. Auf Silks Arm gestützt, bewegte er sich rasch vorwärts. Den schweren weißen Stock, den er dabei hatte, trug er fast immer unter dem

Arm. Angestellte, die im gleichen Gebäude arbeiteten, grüßten ihn und er erwiderte die GrüÙe. Er machte ein so frohes Gesicht, als ob er sehen könnte.

Silk fuhr ihn nach Hause in eine der außerhalb der Stadt liegenden Wohngegenden, in der es anstatt Wolkenkratzer einstöckige Wohnhäuser, umgeben von großen Gärten, gab. Quinns Villa lag am Ende einer Einbahnstraße. Es war ein imposantes, großes Haus. Vom Gartentor führte ein Weg zur Haustür und von dort aus um das Haus herum in den dahinter liegenden Garten.

Hinter dem Anwesen lag eine kleine Seitenstraße, die wohl kaum mehr als ein Privatweg genannt werden konnte. Sie führte zur Garage hinter dem Haus. Außer Tony Quinn benutzte sie niemand.

Silk bereitete das Abendessen zu. Quinn hörte die Nachrichten, bis er feststellen musste, dass er kaum hinhorchte. Seine Gedanken waren zu sehr William Gallaway und dessen Problemen zugewandt.

Nach dem Essen ruhte Quinn sich in der Bibliothek aus. Es war ein hoher, großer Raum, alle vier Wände mit Bücherregalen angefüllt. Quinn setzte sich in einen alten Ledersessel vor den offenen Kamin. Er griff nach Tabak und Pfeife. Die Bewegungen waren die eines Blinden.

Trotzdem konnte Tony Quinn besser sehen als ein Durchschnittsmensch. Seine Blindheit war vorgetäuscht – und er hatte gute Gründe dafür. Die Unterwelt kannte ihn als eine in schwarz gehüllte, Unheil bringende Gestalt, nämlich die Schwarze Fledermaus. Wenn man wüsste, dass Tony Quinn diese Gestalt verkörperte, hätte er nur

noch wenige Tage oder Stunden zu leben gehabt. Es lag im Interesse seiner Sicherheit, dass er sein Doppelleben geheim hielt.

Um acht Uhr wurde Quinn unruhig. Um acht Uhr fünfzehn rief er Silk, der sämtliche Vorhänge in der Bibliothek zuzog. Daraufhin erhob Quinn sich schnell. Seine Bewegungen waren nicht die eines Blinden. Seine Augen waren nicht mehr trüb und tot, sondern sehr lebhaft. Er trat auf ein Bücherregal zu, langte hinter die Bücherwand und drückte einen Knopf. Eine geschickt versteckte Tür öffnete sich, und Quinn betrat das weiß getäfelte Laboratorium. Er machte einen Stahlschrank auf und entnahm ihm einen schwarzen Anzug. Dann zog er sich rasch um.

Bald darauf betrachtete er sich kritisch im großen Spiegel.

Sein Kopf steckte in einer eng anliegenden Haube. Sie sollte nicht zu einem billigen theatralischen Aussehen beitragen; aber wenn Tony Quinn ohne diese Haube ausgegangen wäre, hätten ihn die Narben um seine Augen verraten.

Er ließ eine schwere Automatik in eine Schultertasche gleiten, glättete das darüber liegende Jackett und streifte eng anliegende Handschuhe über. Dann nahm er die Haube wieder ab. Sie würde in der Öffentlichkeit zu viel Aufsehen erregen, und er ersetzte sie durch einen breitkrempigen Hut.

In der Zwischenzeit hatte Silk das Haus abgesperrt und war dabei, den Wagen aus der Garage zu fahren. Die Schwarze Fledermaus ging zur Hinterwand des Labors, fasste den Eisenring im Boden und hob eine Falltür hoch.

Er kletterte eine kurze Leiter hinab in einen engen Tunnel, durch den er eine hinter dem Wohnhaus liegende Gartenlaube erreichte. Von hier aus war es nur ein Katzensprung bis zu der Gartentür, an der Silk ihn erwartete.

Die Schwarze Fledermaus glitt in die Dunkelheit. Sein Blick durchsuchte das Dunkel; seine Ohren waren ganz auf Geräusche eingestellt, die von einem Umherschleichenden verursacht werden könnten. Nachdem er sich versichert hatte, dass die Luft rein war, bewegte er sich schnell auf den Wagen zu.

In der Dunkelheit war er kaum mehr als ein Schatten.

Die Schwarze Fledermaus war auf der Jagd.

*

Etwa eine halbe Stunde später schlich die Schwarze Fledermaus auf die Hintertür von William Gallaways Anwesen zu. Es lag in einem Viertel, in dem nur reiche Leute wohnten. Bäume, Büsche und sogar die achtlos auf dem Rasen liegen gelassenen Gartengeräte störten die Schwarze Fledermaus nicht, da er in der Dunkelheit ebenso gut wie bei Tageslicht sehen konnte. Er war wirklich einmal blind gewesen. Nach erfolgreicher Behandlung war ihm eine glänzende Idee gekommen. Wie Tony selbst sagte, als Ausgleich und Lohn für die vielen Monate, in denen er wirklich blind gewesen war. Er war fähig, im dunkelsten Raum Kleinigkeiten und Farben zu unterscheiden, die durchschnittliche Augen nicht einmal wahrnehmen konnten.

Kapitel 2 – Eine Vorahnung erfüllt sich

Er erreichte die Hintertür des Hauses und horchte eine Weile angestrengt. Die Tür ließ sich rasch öffnen, und er stand bald darauf in der Küche. Leise schloss er die Tür hinter sich.

Offensichtlich hatten die Hausangestellten den Abend frei. Die Schwarze Fledermaus schlich durch die Butlerloge ins Esszimmer mit den schweren Möbeln und ging geräuschlos um den massiven Tisch und die Stühle herum.

Der einzige Lichtstrahl schien aus dem Zimmer am Ende eines langen Korridors zu kommen. Die Schwarze Fledermaus schlich vorsichtig auf das Zimmer zu.

Er blieb wie erstarrt stehen. Leises Stöhnen war an sein Ohr gedrungen. Seine rechte Hand tastete unter sein Jackett, bis er die schwere Automatik in der Faust hielt. Er entsicherte sie und bewegte sich katzenartig über den Gang. Er verhiet vor der Tür, aus deren Spalt gelbes Licht flutete.

Hier hörte er das Stöhnen wieder.

Im gleichen Augenblick bemerkte er leichten Pulvergeruch.

Ohne auch nur einen Moment zu zögern, stieß er die Tür auf und trat ins Zimmer. Die Pistole lag schussbereit in seiner Hand.

William Gallaway saß hinter seinem Schreibtisch. Seine Hände umklammerten die Schreibtischkanten, und

er musste seinen ganzen Willen aufbieten, um sich aufrecht zu halten. Durch sein Hemd sickerte frisches Blut. Vorauseilende Schatten des Todes verliehen seinem alten, faltigen Gesicht eine fahle Blässe.

Die Schwarze Fledermaus hastete auf ihn zu. Die Lippen des Mannes bewegten sich lautlos. Vorsichtig hob ihn die Schwarze Fledermaus vom Stuhl und schleppte ihn zum Ledersofa. Er richtete ihn leicht auf, riss das Hemd von seiner Brust und untersuchte die Wunde.

Galloways Brust wies zwei eng beieinanderliegende Einschüsse auf. Die beiden Kugeln mussten das Herz fast gestreift haben. Er lag im Sterben, und die Schwarze Fledermaus wusste, dass ärztliche Hilfe zu spät kommen würde.

Die Schwarze Fledermaus fragte: „Erkennen Sie mich?“

Nochmals versuchte Gallaway zu sprechen. „Ja – die Schwarze Fledermaus“, hauchte er mit großer Anstrengung.

„Dann wissen Sie also, dass ich gekommen bin, um Ihnen zu helfen. Aber ich kam zu spät. Und auch das wissen Sie.“

„Ja. Ich werde sterben. Ich weiß. Es – macht – nichts –“

„Wer war es, Mister Gallaway?“

Galloway versuchte den Kopf zu schütteln. „Nein ...“

„Sie müssen es sagen“, beschwor ihn die Schwarze Fledermaus. „Ich weiß, dass Sie bei Tony Quinn ein versiegeltes Kuvert hinterlegt haben. Ich weiß auch, dass es den Namen des mutmaßlichen Mörders enthält. Ist dieser Name mit dem des Mörders identisch?“

„Nein, ich sage es keinem Maskierten“, beharrte Gallaway.

Die Schwarze Fledermaus sah sich im Zimmer um. Alle Vorhänge waren zugezogen. Er schloss die Tür und drehte den Schlüssel um. Dann wandte er sich Gallaway wieder zu und riss mit einer hastigen Bewegung die schwarze Haube vom Kopf.

Ein gequältes Lächeln huschte über Gallaways Lippen. „Ich wusste es doch“, brachte er hervor. „Sie mussten die Schwarze Fledermaus sein. Außer Quinn weiß niemand von der Existenz des Briefes, und er hätte es nie weiter-erzählt. Deshalb müssen Sie Quinn sein.“

„Schnell, die Zeit drängt. Ich habe Sie etwas gefragt. Antworten Sie!“, beschwor ihn die Schwarze Fledermaus.

„Der Mann – den – ich im Kuvert – genannt habe, war es“, röchelte Gallaway. „Er war – hier. Er hat nicht – geschossen, aber er war da. Ich habe ihn gehört und weiß – dass – er es war –“

„Wer wars denn?“

„Mein Neffe – Peter Cheney. Er wird Sie täuschen – wie mich. Er macht einen so guten Eindruck. Aber er ist ein Mörder. Er will nur mein Geld – ehe ich es restlos ausgeben kann.“

Die Schwarze Fledermaus konnte seinen Unwillen nur mühsam verbergen.

„Er wollte Millionen, aber stattdessen wird er auf den elektrischen Stuhl kommen“, versprach Quinn. „Ich werde jetzt einen Arzt rufen.“

„Zwecklos.“ Gallaway versuchte sich aufzurichten, fiel jedoch matt zurück. „Viel zu spät. Ich habe nur – Angst. Bleiben Sie bei mir. Sagen Sie mir, warum Sie die Schwarze Fledermaus sind. Ihr Geheimnis wird nicht gelüftet werden. Nicht von einem Toten.“

Quinn kniete sich neben die Couch. Die alte, kraftlose Hand suchte die des Stärkeren und drückte sie schwach. Die müden Augen schlossen sich, und aus den Wunden quoll Blut.

Quinn erläuterte: „Eine Zeit lang war ich wirklich blind. Erinnern Sie sich, als der Gangster mir damals, als ich vor Gericht den Beweis gegen ihn erbringen wollte, Säure ins Gesicht schleuderte? Ich erblindete auf der Stelle. Monatelang versuchte ich vergeblich, mein Augenlicht wiederzuerlangen. Mister Gallaway, vielleicht könnte ein Arzt ...“

„Nein, nein. Sprechen Sie weiter, bitte.“

Quinn durchzuckte der Gedanke an die absurde Situation, und trotzdem wusste er, dass Gallaway recht hatte. Er war bestürzt und – hatte Angst: Die Stimme des Freundes sollte ihn auf dem Weg in das Tal der Schatten begleiten.

Quinn fuhr fort: „Ich bin in der Weltgeschichte herumgefahren und habe einen Arzt nach dem anderen konsultiert. Als alles nichts nützte, fügte ich mich in mein Schicksal. Ich beobachtete, dass sich mein Tast- und Geruchssinn verschärften – Verstehen Sie mich noch, Mister Gallaway?“

Der alte Mann schien kaum mehr zu atmen, seine müden Lider hatten sich gesenkt. Nochmals schlug er

die Augen auf und zeigte lebhaftes Interesse. Er flüsterte, Quinn solle weiterreden.

„Ein Mädchen, das ich in der Zwischenzeit recht lieb gewonnen habe, unterbreitete mir eines Tages einen Vorschlag. Ihr Vater, ein Polizeibeamter, war angeschossen worden und lag im Sterben.“

Nochmals öffneten sich seine Augen. Fast unhörbar flüsterte er: „Daran können Sie erkennen, was Sterbende noch fertigbringen. Sprechen Sie bitte weiter.“

„Dieser Mann – der Polizist – wollte mir seine gesunden Augen vermachen und nannte einen Chirurgen, dem er die erfolgreiche Verpflanzung zutraute. Der Beamte starb – ich aber konnte wieder sehen – mit fremden Augen. Damals habe ich mir geschworen, den Kampf gegen das Verbrechen nie aufzugeben. Deshalb habe ich geheim gehalten, dass ich wieder sehen konnte.“

Quinn hielt inne und sah auf das faltige, graue Gesicht hinab. Einen Augenblick lang befürchtete er, Gallaway habe sein Leben ausgehaucht; doch Gallaways Finger schlossen sich noch einmal fester um seine Hand. Quinn sprach weiter.

„Dieses Mädchen – Carol Baldwin – arbeitet jetzt für mich. Als Helferin der Schwarzen Fledermaus. Sie ist so tapfer, wie ihr Vater es war. Ich beschäftige außerdem einen Diener, der mir mehr wert ist als ein Freund und der mir ebenfalls beisteht, Silk Kirby. Und noch ein dritter kennt mein Geheimnis, Butch O’Leary, ein vier-schrötiger Bursche. Insgesamt sind also drei Leute eingeweiht und wissen, dass der blinde Staatsanwalt Tony

Quinn und die Schwarze Fledermaus ein und dieselbe Person verkörpern.“

„Vier“, verbesserte Gallaway flüsternd. „Vier – wenn auch nicht mehr lange. Ich wollte, ich hätte eher davon gewusst. Ich hätte Ihnen Geld hinterlassen können.“

„Ich habe genug Geld“, antwortete Quinn. „Es war nicht nötig.“ Er konnte Gallaway förmlich verfallen sehen. Bisher war Angst auf dem Gesicht zu lesen gewesen – jetzt wurde es ruhig. Hastig brachte Quinn seine Geschichte zu Ende.

„Als ich mein Augenlicht zurückerhalten hatte, bemerkte ich, dass ich im Dunkeln sehen konnte, Mister Gallaway. Und das ist der Hauptgrund dafür, dass ich nachts auf Jagd gehe.“

„Sehen – im Dunkeln?“ Gallaways Worte waren kaum verständlich. „Ich wollte, ich könnte im Dunkeln sehen. Um mich wird es dunkler – und – dunkler. Hören Sie – gut zu. Peter Cheney war hier, das schwöre ich, ich hörte ihn ... der mich erschoss, war ein Fremder. Braun gekleidet, alles braun. Er schoss gern. Suchen Sie ihn. Stellen Sie ... Es wird dunkler, dunkler ...“

Etwas später legte Quinn die tote Hand des alten Mannes auf dessen Brust und setzte seine Haube wieder auf. Er sah sich rasch im Haus um. Im anschließenden Zimmer entdeckte er ein Tonbandgerät und untersuchte es rasch. Es war eingeschaltet. Die Schwarze Fledermaus rückte das Gerät von der Wand ab und befühlte die Röhren. Sie waren warm. Daraufhin eilte er zur Tür und versperrte sie. Er lief in die Dunkelheit hinaus und

verständigte Silk Kirby, der die Nachbarhäuser beobachtet hatte.

Innerhalb kürzester Zeit kehrte die Schwarze Fledermaus in sein Laboratorium zurück und berichtete Silk die schreckliche Neuigkeit.

„Dieser Peter Cheney – sein Neffe“, sagte Silk. „Wäre es nicht das Vernünftigste, ihm gleich die Pistole auf die Brust zu setzen? Immerhin haben Sie Gallaways Brief, aus dem er als Mörder hervorgeht. Außerdem hat Ihnen der alte Mann ja gesagt, dass Cheney ihn umgebracht hat.“

„So leicht geht das nicht. Jetzt müssen wir zu Gallaways Wohnung zurück. Ich muss als Tony Quinn dort auftreten. Tony Quinn, der ihn sterbend vorfand, als er versuchte, den Namen des Mörders von ihm zu erfahren. Wir müssen berücksichtigen, dass die Schwarze Fledermaus als Zeuge nicht aussagen kann.“

Silk sah es ein. Bei Gallaways Haus angelangt, wählten sie diesmal eine auffälligere Art, das Haus zu betreten. Silk stieß eine Fensterscheibe mit Tonys Stock ein und führte dann den angeblich blinden Staatsanwalt durch das Haus, über den langen Korridor in das Zimmer, in dem der tote Mr. Gallaway lag.

Quinn brauchte fünf Minuten, um das Zimmer zu durchsuchen, während Silk sich im restlichen Haus umsah.

Silk kam mit einem Telefonbuch zurück, das er neben dem Telefon in der Halle gefunden hatte.

„Cheneys Telefonnummer steht drin, Sir. Wenn Sie ihn also fassen wollen, ehe er untertaucht ...“

„Wir werden noch auf Cheney zurückkommen“, erwiderte Quinn sanft. „Geh jetzt zum Telefon und ruf Inspektor McGrath an. Sag ihm, dass wir einen Mörder an der Hand haben.“

„McGrath“, brummte Silk. „Lassen Sie ihn doch wenigstens diesmal aus dem Spiel. Sie wissen doch, er ist überzeugt, dass Sie die Schwarze Fledermaus sind, und er wartet nur darauf, Sie zu überrumpeln.“

„Mac ist ein guter Beamter“, grinste Quinn. „Nebenbei gesagt, er hält mich auf dem Sprung. Ruf ihn an und sag ihm, er solle ein paar Leute mitbringen. Es könnte sein, dass wir ein Netz um Peter Cheney ziehen müssen.“

Kapitel 3 – Der versiegelte Brief

Eine halbe Stunde verging, bis Quinn dem Inspektor der Mordkommission von Chicago alles Wichtige erzählt hatte. McGrath war gedrungen, kräftig gebaut und geistig auf Draht. Mit seinem Bürstenhaarschnitt, seinem Schnurrbart, dem verbeulten Hut und dem schäbigen Anzug sah er eigentlich eher aus wie ein Hafenarbeiter.

Er machte den Eindruck einer Bulldogge, die gern zubeißt und sein Opfer zäh festhält. Er machte auch kein Geheimnis daraus, dass er glaubte, Quinn wäre die Schwarze Fledermaus, auch nicht, dass er wusste, dass die Blindheit vorgegeben war. Seit Jahren hatte McGrath nichts unversucht gelassen, zu beweisen, dass Quinn sehen könne.

McGrath war so ehrlich, wie er kampflustig war. Manchmal überlegte sich Quinn, was McGrath wohl täte, wenn er jemals die Gewissheit hätte, dass Quinn und die Schwarze Fledermaus ein und dieselbe Person verkörpern.

Gewissenhaft durchsuchte McGrath das Haus und hörte sich dabei Quinns Berichte an, wie er Gallaway besucht und ihn sterbend angetroffen habe. Man hatte schon einige Leute auf Cheney's Fersen gehetzt, falls dieser sich noch in Reichweite befand.

Inspektor McGrath sagte: „Okay. Gallaway hat Ihnen also Cheney's Name in einem versiegelten Kuvert zurückgelassen und den Brief bei Ihnen im Büro hinterlegt. Und ehe er starb, sagte er Ihnen nochmals, dass Cheney der Mörder wäre –“

„Nein, Mac“, unterbrach ihn Quinn. „Gallaway behauptete, ein Mann in Braun habe auf ihn geschossen. Cheney sei aber hier gewesen.“

„Das kommt aufs Gleiche hinaus“, grunzte McGrath. „Wir werden ihn schon kriegen – und mit ihm den Mann in Braun. Tony, wissen Sie, wie viel Staub das aufwirbeln wird? Mag sein, dass wir wichtigere Männer im Land haben, den Präsidenten oder den Außenminister, aber selbst die übertreffen Gallaway kaum an Beliebtheit. Der Mann war ganz große Klasse.“

Quinn schmunzelte. „Es sieht fast so aus, als hätten Sie sich einen Teil der Summen verdient, die er als Belohnung für die Festnahme berüchtigter Gangster ausgesetzt hatte. Mac, er sagte mir so nebenbei, er habe in seinem

Testament festgelegt, dass der Kampf weiterginge – und dass sein Geld die Männer anspornen solle, die den Kampf gegen das Verbrechen aufzunehmen.“

„Prächtig“, bemerkte McGrath. „Nicht dass ich auf das Geld aus wäre. Hier in Chicago darf ein Polizeibeamter sowieso kein Geld annehmen. Der Verbrecher, den Gallaway als den wichtigsten ansah, sein eigener Mörder, wird kostenlos hinter Gitter gebracht. Seine Millionen haben jedoch Privatdetektive angefeuert, ihr Möglichstes zu geben. Aber das alles machte Gallaway nicht halb so angesehen.“

„Ja“, stimmte Quinn bei. „Ich weiß. Er war Münzen- und Briefmarkensammler. Er gab Riesensummen an Schulen, Krankenhäuser und Kirchen. Er stand wirklich an der Spitze der Wohltäter der Menschheit.“

„Und nun musste er sterben. Nur weil sein niederträchtiger Neffe befürchtete, er würde ihm nichts hinterlassen. Ich möchte ja nur wissen, wie viel er wirklich hinterlassen hat. Ich hoffe nur, dass es so viel ist, dass Cheney darüber nachdenkt, wie viel er verloren hat, wenn er am elektrischen Stuhl festgeschnallt wird.“

„Ich werde bald mit Gallaways Anwalt sprechen“, versprach Quinn. „Mac, da kommt gerade ein Wagen die Straße herauf. Es können nur die Männer sein, die Sie zu Cheney geschickt haben. Vielleicht haben sie ihn geschnappt.“

„Hoffentlich“, murmelte McGrath und eilte den ankommenden Detektiven entgegen. Silk führte Quinn hinterher. Die vier Kriminalbeamten hatten leider nur wenig zu berichten.